

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann , evangelisch-reformiert

1. August 2021

Die Botschaft der Maria Magdala

Lk 1,52-53

Weil heute der 1. August ist, kann ich eine richtig politische Rede halten! Ich werde von Maria von Magdala erzählen. Sie werden sehen, das ist höchst politisch.

Früher habe ich noch gelernt, Maria sei ein katholischer Name. Weil die Muttergottes Maria hiess. Reformierte Mädchen wurden daher selten Maria getauft. Erstaunlicherweise gab es sogar Männer, die Maria als zweiten Vornamen trugen, der Dichter Rainer Maria Rilke zum Beispiel. Natürlich hiess das, dass er katholisch war, sehr sogar.

Im Neuen Testament wimmelt es von Marien. Darum dachte ich lange, dass sie alle katholisch waren. Die Reformation kam ja erst viel, viel später.... Erst allmählich begriff ich, dass zur Entstehungszeit der neutestamentlichen Schriften noch niemand katholisch gewesen war, es gab überhaupt noch kein Christentum. Maria ist die lateinische Version von Mirjam - und das ist ein jüdischer Name. Jetzt war es auch mir klar: Jesus und seine Mutter, wie alle anderen in den Evangelien, waren jüdische Menschen.

Warum aber hiessen so viele Frauen Mirjam? Forscher*innen haben die jüdischen Namen in der Antike untersucht. Dabei wurde klar, dass der Name Mirjam nicht immer gleich gut belegt ist. In den älteren Urkunden findet man ihn zum Beispiel überhaupt nicht. Erst relativ spät tauchen Mirjams oder Marias auf - dann aber ganz heftig. Scheinbar aus dem Nichts wird Mirjam zum Frauennamen «Number One» innerhalb der jüdischen Welt. Dazu passt, dass Mirjam im Neuen Testament der mit Abstand häufigste Frauennamenname ist.

Diese Erkenntnis ist wichtig. Ich dachte nämlich, dass die Erinnerung an die Namen der Frauen nicht so gut funktioniert hatte - an Frauen erinnerte man

sich ja eigentlich nicht. So habe ich das schon als junge Frau erlebt. Man wusste die Namen der grossen Maler und Schriftsteller, Forscher, Politiker - aber Frauennamen waren kaum darunter. Ja, es gab schon auch eine oder zwei Malerinnen, aber wie hiessen sie schon wieder...? So war es sicher auch schon bei den Jüngerinnen Jesu. Da man nicht wusste, wie sie wirklich hiessen, nannte man sie einfach Maria. Maria von Bethanien, Maria von Magdala und so weiter.

Doch offenbar war dies ganz anders. Namensforscher*innen konnten zeigen, dass die vielen Belege von Mirjam in einen ganz bestimmten Zeitraum gehörten. Fast drei Viertel aller Vorkommen stammen aus derselben Zeit, nämlich zwischen 63 vor Chr. und 135 nach Chr. Das war die Zeit der römischen Besatzung im Land Israel und damit auch die Zeit des jüdischen Widerstandes gegen die römische Herrschaft.

Etwas von diesem Widerstand spüren wir im Magnificat Marias im Lukas-evangelium:

Gott hat Mächtige von den Thronen gestürzt und Erniedrigte erhöht, Hungernde mit Gutem gefüllt und Reiche leer weggeschickt.

Mirjam, so hiess auch die grosse Schwester von Mose, die selbst eine Prophetin gewesen war. Sie gilt auch als Anführerin des Volkes, denn sie hat ihr Volk aus dem Sklavenhaus in Ägypten geführt. Dass es zur Zeit der römischen Besatzung plötzlich so viele Mirjams gab, war kein Zufall. Es muss mit der Hoffnung der Eltern auf Befreiung zu tun gehabt haben. Eine Mirjam zu sein, hiess, ein Hoffnungsstern zu sein.

Doch Rom wollte unbedingt die Kontrolle über das Land behalten und schickte seine Legionen nach Galiläa und Judäa. Der Widerstand wuchs, es kam zum jüdischen Aufstand, schliesslich zum jüdisch-römischen Krieg. Der hinterliess grösste Zerstörung, als er im Jahre siebenzig endete. Genau in dieser Zeit wurde das Markusevangelium verfasst. Es erzählt aus den Erfahrungen der Kriegsgeneration. Viele Ortschaften, die in diesem Evangelium genannt werden, waren vom Krieg schwer getroffen worden. So auch Magdala, die einst blühende Stadt am See Genezareth. Hier fand eines der grössten Massaker dieses Krieges statt: eine Seeschlacht und danach die Bestrafung der Stadtbevölkerung. Archäologische Ausgrabungen bestätigen, dass die Bevölkerung von Magdala sich nach dem Krieg drastisch verkleinerte und mehrere Viertel von Magdala verlassen waren.

Magdala - dieser Name brannte sich ins kollektive Gedächtnis ein. Noch heute kennen wir die Tradition, schreckliche Ereignisse mit einem Ort zu verbinden. Ortsnamen stehen dann für das, was dort geschehen war. Wir sagen Sarajevo, Srebrenica - und denken dann an Massengräber.

Maria Magdala ist die wichtigste Zeugin der Kreuzigung Jesu. Zur Kreuzigung müssen wir wissen, dass nicht nur Jesus gekreuzigt wurde. Im römischen Reich war die öffentliche Hinrichtung am Kreuz weit verbreitet. Es wurden vor allem arme Leute, Männer wie Frauen, auf diese Weise getötet, Sklav*innen und Aufständische. Im Krieg wurde massenhaft gekreuzigt. Gekreuzigte blieben zur Abschreckung am Kreuze hängen. Zudem war das öffentliche Betrauern von Gekreuzigten verboten. Wer über den Tod eines Hingerichteten weinte, wurde manchmal selbst gekreuzigt. So berichtet zum Beispiel der römische Geschichtsschreiber Tacitus über Massenhinrichtungen unter Kaiser Tiberius:

Weder Verwandten noch Freunden wurde es vergönnt heranzutreten, sie zu beweinen, ja nicht einmal, sie länger zu betrachten. Wachen waren ringsum aufgestellt, die aufmerksam darauf achteten, ob jemand irgendwelches Zeichen von Trauer verrate.

Das Markusevangelium erzählt, dass eine Gruppe von Galiläerinnen Jesus am Kreuz nicht aus den Augen gelassen hat, aber sie konnten nur von ferne zusehen. Auch der Grabbesuch war verboten, darum war das, was die Jüngerinnen taten, risikoreich.

Allen voran wird in den Evangelien immer Maria Magdala genannt. Ihr Name vereinigt die Hoffnung auf Befreiung und die Erinnerung an die Gewalt. Sie führte die Jüngerinnengruppe bis zum Kreuz, ja bis zum Grab, ins Grab - und wieder hinaus, zurück nach Galiläa. Ihr Name fasst eigentlich alles zusammen.

Später hat die römische Staatskirche unter Kaiser Konstantin die Erinnerung der Frauen vergessen wollen. Kaiser Konstantin sprach vom Sieg des Christentums, seiner Stärke und Macht. Was die Frauen gesehen hatten, war ab sofort unwichtig, nur Geschwätz namenloser Frauen. Magdala - das war irgendein unbedeutendes jüdisches Fischerdorf, Maria - war das nicht eine Prostituierte? oder sonst eine rothaarige Schöne...?

Darum möchte ich mich an Maria erinnern. Sie war eine derjenigen von Magdala. Sie verkörpert das Schicksal der schwergeprüften Bevölkerung. Um sie herum sammelte sich eine Weggemeinschaft, die mit ihr nach Jerusalem

hinaufzog. Sie war Augenzeugin. Sie weiss, was geschehen ist. Und sie hielt stand. Bis zuletzt.

Sich ihrer zu erinnern, knüpft an eine andere Kirchengvision an. Ihre Botschaft heisst nicht, Gott hat gesiegt, Christus hat triumphiert. Ihre Botschaft heisst: Wir bleiben im Kontakt, wir lassen uns nicht einschüchtern und wir geben einen Menschen niemals auf.

Luzia Sutter Rehmman
Margarethenstrasse20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rehman@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich